



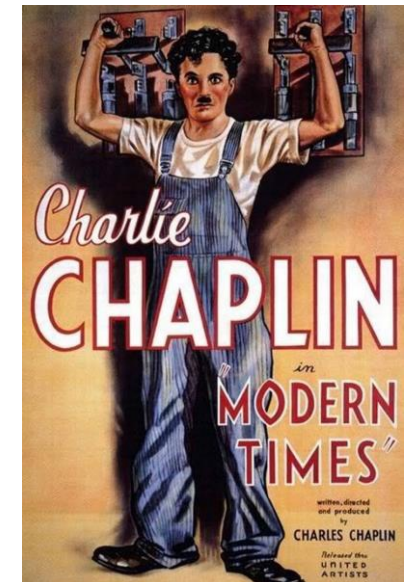
André Gorz
Kritik der ökonomischen
Vernunft

André Gorz über „Die Erfindung der Arbeit“

Auszüge aus dem ersten Kapitel seiner „Kritik der ökonomischen Vernunft“, Berlin: Rotbuch, 3. Aufl. 1990

Durch *vergütete* Arbeit (und insbesondere durch die Lohnarbeit) haben wir Teil an der öffentlichen Sphäre; durch sie erhalten wir eine soziale Existenz und Identität (d. h. einen „Beruf“) und sind eingegliedert in ein Netz von Austauschbeziehungen, in dem wir uns mit anderen vergleichen und im Austausch gegen unsere erfüllten Pflichten Rechte zugeschrieben bekommen. Weil die gesellschaftlich bestimmte und vergütete Arbeit – auch für diejenigen, die sie suchen, sich auf sie vorbereiten oder ihrer ermangeln – den bei weitem wichtigsten Sozialisationsfaktor darstellt, deshalb begreift sich die Industriegesellschaft als eine „Arbeitsgesellschaft“ und unterscheidet sich darin von allen vorangegangenen Gesellschaften. (S 27f)

Die wissenschaftliche Arbeitsorganisation in der Industrie war das beständige Bemühen, die Arbeit als ökonomisch quantifizierbare Kategorie von der lebendigen Person des Arbeiters zu trennen. Zunächst nahm dieses Bemühen die Gestalt einer Mechanisierung nicht etwa der Arbeit, sondern des Arbeiters selbst an: nämlich die Form, bestimmte Leistungen über vorgegebene Arbeitsrhythmen und Arbeitstakte zu erzwingen. Denn der Leistungslohn – der später die ökonomisch rationellste Form sein sollte – erwies sich anfänglich als unpraktikabel. Für den Arbeiter zu Ende des 18. Jahrhunderts nämlich war die „Arbeit“ ein intuitives *know how*, das in einen überlieferten Lebensrhythmus integriert war, und niemand wäre auf die Idee gekommen, seine Anstrengung zu intensivieren oder zu verlängern, nur um mehr zu verdienen. ... Der Widerwillen der Arbeiter, Tag für Tag einen ganzen Arbeitstag zu bestreiten, war die Hauptursache für den Bankrott der ersten Fabriken. Die Bourgeoisie führte diesen Widerwillen auf „Faulheit“ und „Trägheit“ zurück. Sie sah keine andere Möglichkeit, damit fertigzuwerden, als derart niedrige Löhne zu zahlen, daß man sich tagtäglich mindestens 10 Stunden plagen mußte, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. (S 39)



André Gorz über „Die Erfindung der Arbeit“

Auszüge aus dem ersten Kapitel seiner „Kritik der ökonomischen Vernunft“, Berlin: Rotbuch, 3. Aufl. 1990

Um ihren Bedarf an stabiler Arbeitskraft zu decken, griff schließlich die entstehende Industrie auf die Kinderarbeit als die praktischste Lösung zurück. Denn wie Andrew Ure bemerkte, „haben sie das Pubertätsalter einmal überschritten, so ist es praktisch unmöglich, Leute, die aus ländlicher oder handwerklichen Beschäftigungen kommen, in gute Manufakturarbeiter umzuwandeln. ...“ Die ökonomische Rationalisierung der Arbeit bestand also nicht einfach darin, bereits existierende Produktionstätigkeiten methodischer und zweckmäßiger zu machen. ... Die produktive Tätigkeit wurde von ihrem Sinn, ihren Motivationen und ihrem Gegenstand abgeschnitten, um statt dessen bloßes *Mittel* zum Geldverdienen zu werden. Sie hörte auf, Teil des Lebens zu sein, um statt dessen *Mittel* zum „Lebensunterhalt“ zu werden. (S. 40)

Es gibt beim Augustin Meinungspluralismus. Kolleginnen und Kollegen sprechen sich etwa in der Zeitung für die Vermenschlichung solcher Institutionen aus. Die Hauptrichtung war aber, etwa das Gefängnis ganz in Frage zu stellen.

Was den Augustin noch zu einem speziellen Medium macht: Wir klären darüber auf, dass unsere Gesellschaft den Rand bewusst reproduziert. Die Menschen am Rand übernehmen verschiedene wichtige Funktionen, etwa Ausländer, Muslime oder Roma die der Sündenböcke. Viele Branchen brauchen den Rand ökonomisch. Beispiel Lohndruck: Wer marginalisiert ist, arbeitet für jeden Lohn.



Die Befriedigung, gemeinsam „etwas herzustellen“, und die Freude am „Tun“ wurden zugunsten bloßer mit Geld käuflicher Befriedigungen unterdrückt. ... Für den Arbeiter-Konsumenten liegt der wesentliche Zweck seiner Arbeit darin, das Geld zum Kauf von Waren zu verdienen, die von der gesellschaftlichen Maschine in ihrer Gesamtheit produziert und definiert werden.

Die ökonomische Rationalisierung der Arbeit wird somit die antike Idee der Freiheit und der existentiellen Autonomie zu Grabe tragen. Sie läßt ein Individuum entstehen, das – bereits in seiner Arbeit entfremdet – auch in seinem Konsum und schließlich in seinen Bedürfnissen entfremdet sein muß. Weil es keine Grenzen für die Geldmenge gibt, die man verdienen und ausgeben könnte, darum wird es auch keine Grenze der Bedürfnisse geben, die mit Geld zu befriedigen sind – und keine Grenze für den Bedarf nach immer mehr Geld. Das Feld dieser Bedürfnisse wächst mit dem gesellschaftlichen Reichtum immer weiter. Die Monetarisierung der Arbeit und der Bedürfnisse wird schließlich alle Grenzen sprengen, innerhalb derer sie die Philosophien vom guten Leben früher noch zurückhielten. (S. 40f)

Weitere Infos siehe <http://solidaritaetspartnerschaft.bosolei.com>

